

**www.e-rara.ch**

## **Die Schweizerknaben in Oberschwaben**

**Steiger, Karl**

**Stuttgart, [1849]**

**Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM**

Shelf Mark: ACHk STEI K 1849

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-13183>

Neunzehntes Kapitel. Frohe und traurige Kunde.

---

### **www.e-rara.ch**

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

---

**Nutzungsbedingungen** Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

**Terms of Use** This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

**Conditions d'utilisation** Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

**Condizioni di utilizzo** Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

wie ich dich kenne, ist es etwas anderes was dich drückt und was? das ist leicht zu errathen. Du hast Heimweh — du möchtest bei den Deinigen seyn. — Ach, Konrad, so nöthig ich dich habe, ich darf nicht bitten, bleibe!“

Konrad, der wohl wußte, wie sehnlich er von den Seinigen erwartet wurde, gestand aufrichtig, daß er unter diesen Umständen zwar keineswegs nur daran denke seinen Landsmann verlassen zu wollen, daß er aber sehr befürchte die guten Eltern möchten über sein langes Ausbleiben bekümmert seyn. „Wenn sie nur wenigstens wüßten wo ich bin und was mich zurückhält!“

„Ach Konrad, wie bist du so ungeschickt!“ sagte der eintretende Bauet, der diesen Seufzer noch gehört hatte. „Da ist ja gut helfen. Du kannst vielleicht schreiben. Schreibe deinem Vater einen Brief! Morgen geh ich nach Rorschach, dann nehm ich ihn mit.“

„Ach ja, schreibe,“ bat Balthasar, „meine Eltern sollten doch auch wissen wie es mir geht.“

### Neunzehntes Kapitel.

#### Frohe und traurige Kunde.

So von zwei Seiten aufgefodert, durch die Gelegenheit begünstigt, die Nothwendigkeit gedrängt, führte Konrad das aus woran er bei seinem einsylbigen Meister kaum gedacht

hatte. Es war aber auch die höchste Zeit. Seine Eltern die ihn von Martini an, als dem letzten Termin, tagtäglich erwartet hatten, befanden sich in äußerster Unruhe, um so mehr, da am vierzehnten November ein Sack mit verschiedenen Lebensmitteln, die Konrad nicht hätte tragen können, desßwegen vorausgeschickt hatte, wohlbehalten angekommen war, während der Sohn des Hauses noch fortwährend ausblieb.

Am nächsten Sonntag, am einundzwanzigsten November, als trotz des tiefen Schnees der auf der Erde lag, Sturzenegger und seine Elsbeth, die weitentfernte Kirche zu besuchen, an der Bachmühle vorbeigingen, rief ihnen der Müller nach: „Es ist denn ein Paß für euch da; ihr könnt ihn im Rückweg abholen.“

„Gut, Herr Müller,“ versetzte Sturzenegger, indem er den Hut hob — „Gomed wohl!“ (wie man zu denjenigen sagt, die, wenn man ausgeht, zurückbleiben — das heißt gaumen oder wachen, weßwegen die Mitglieder der Kirchenvorsteherschaft, des Sittenrathes (Hegäumer genannt werden).

„Wollen wir den Paß nicht jetzt schon abfassen?“ sagte Elsbeth schüchtern zu ihrem Manne und ihre Kniee schwankten, es ist gewiß etwas von Konrad.“

„Ach nein, Elsbeth,“ entgegnete Sturzenegger, „wir kämen scheint's dem Müller ungeschickt. Er hat ja gesagt im Rückweg. Auch möchte unsere Andacht gestört werden.“ —

Sturzenegger zeigte sich gefaßt, aber im Geheimen zitterte er auch. Er hatte die gleiche Vermuthung wie Elsbeth und

ahnte nichts Gutes. Er wollte gern noch eine Stunde zuwarten und Muth sammeln zur Eröffnung des verheißenen Paquets. — Schweigsam und ernst schritten die beiden der Kirche zu. Elisabeth weinte beinahe während der ganzen Dauer des Gottesdienstes, aber die Thränen an dieser Stätte geweint sind süßer und fruchtbarer als andere. Als es ausgeläutet hatte, eilten beide Gatten gestärkt und ermutigt der Bachmühle zu. Sturzenegger in die Wohnstube tretend, wurde sehr freundlich empfangen. „Wo hast du deine Frau?“ sagte der Müller; „laß sie auch hineinkommen! Es ist ja so kalt draußen. Ihr könnet den Pack in aller Ruhe hier aufmachen, dort am warmen Ofen.“

Sturzenegger dankte aus aufrichtigem Herzen. Er ahnte auch nicht von Ferne den Grund dieser Freundlichkeit des selbstsüchtigen Müllers, der weiter nichts wünschte denn Jakob und Elisabeth als Gäste an seinem Wirthstische zu haben.

Wer einen Sechser an seinem Wirthstisch verzehrte, der galt ihm hundert Mal mehr, als derjenige, der ihm an Mehl und Brod einen Gulden zu verdienen gab. Solche Leute suchen nicht nur Gewinn, sondern auch Beruhigung für ihr Gewissen, denn dieses sagt ihnen bisweilen, daß ihr „Aus-schenken“ doch nicht gerade das ehrlichste Handwerk sey. Wer nicht als Gast daran Theil nimmt, erscheint ihnen wie ein lebendiger Vorwurf, wer bei ihnen trinkt, als Entschuldiger, oder Mitschuldiger, der die Last der Schuld tragen hilft. Sturzenegger mit seiner großen Familie holte zehnmal mehr

Mehl und Brod bei dem Müller als Koller, hätte er so viel wie dieser dort getrunken, so hätte er neben ihm dürfen nach Rorschach fahren und hätte nicht müssen den schweren Korn sack auf dem eigenen Rücken heimtragen.

Als der Bachmüller sah, daß Sturzenegger sich nicht setzen wollte, holte er, auf's neue darum gebeten, mit raschem Schritt, der von einiger Gemüthsbewegung zeugte, das an seinen Gemeindsgenossen adressirte Paquet hervor.

„Was ist davon?“ fragte Sturzenegger gutwillig.

„Zwölf Kreuzer,“ entgegnete der Wirth und strich ohne ein weiteres Wort den Tagesverdienst des armen Webers ein.

Jakob hätte in keinem Fall, auch wenn seine Elsbeth dabei gewesen wäre, das Paquet vor fremden Zeugen öffnen mögen. Daß es von Konrad herkomme, daran zweifelte er nie und konnte errathen, daß es Empfindungen in ihm erwecken werde, die er nicht durch die Neugierde Anderer mochte entweihen lassen. Er eilte daher ohne Säumen seiner harrenden Gattin zu und übereinstimmend mit ihr noch einige hundert Schritte vorwärts. Elsbeth hatte ihrem Manne das Paquet abgenommen. Mit den sonderbarsten Gefühlen preßte sie dasselbe an ihre Mutterbrust. „Wenn Konrad auf der Reise gestorben wäre,“ dachte sie, „würde wohl gerade solch ein Päcklein ankommen — der Rest der Kleider, die er nicht mitgenommen in sein Grab.“

Jetzt führte der Weg etwas abwärts durch eine kleine Hohlgaße und mittelst eines schmalen Steges, hinüber auf

das andere Ufer des Baches, in dessen Nähe einige Felsblöcke lagen, einige schwarze Tannen standen. Es war ein recht einsamer sinniger Ort. Schon manches Geheimniß, schon manches Herz mag da sich erschlossen haben: Die Wellen im Bache murmelten davon, die Nester der Fichten flüster-ten es, wenn Eis und Schnee ihre Lippen nicht fesselten.

Hier angekommen, sagte Elsbeth, das peinliche Still-schweigen unterbrechend, „Lieber Jakob, halt!“ weiter kann ich nicht mehr. Die Ungewißheit, die Angst will mich zu Boden drücken. Laß uns den Pack da öffnen! Es sieht uns hier niemand.“

„Du hast Recht, Elsbeth,“ entgegnete Sturzenegger, „wir müssen doch wissen, wie es um Konrad steht, damit wir, wenn die Nachrichten schlimm sind, uns besprechen können, wie wir sie den lieben Kindern hinterbringen wollen.“

Die gute Mutter sah sich nicht lange nach einem schönen Plätzchen um, sie setzte sich, sie sank vielmehr auf einen großen Stein nieder, der tief mit Schnee bedeckt war. Ihr Schoos war der Tisch, auf welchem das Siegel des Paquets gelöst und sein Inhalt ausgebreitet wurde. —

Richtig, da lagen die Kleidungsstücke, die Konrad auf seine Wanderschaft mitgenommen, sie dienten zugleich als Hülle von einem Häufchen gedörrter Schnitze, auf welche die Thränen der Mutter herabrieselten. Es wurde dunkel vor ihren Augen. Sie sah den Brief nicht mehr, den Sturzenegger zwischen den Kleidungsstücken gefunden hatte.

„Ein Brief von Konrad,“ jubelte Sturzenegger, der durch die knabenhaften Schriftzüge aufmerksam gemacht, so gleich nach der Unterschrift schaute. „Sey getrost, Mutter, unser Konrad lebt.“

„Lies, lies!“ bat diese mit ermattender Stimme und Jakob fing zu lesen an:

N. den 18. November 1847.

Lieber Vater und liebe Mutter!

Bitte, verzeiht mir, daß ich euch Kummer mache! Ich wollte zu rechter Zeit heimkommen und bin am Martinitag abgereist, da ist aber ein großes Unglück geschehen. Ich habe auf der Straße den Balthasar angetroffen und der hatte einen Fuß und die rechte Hand verloren. Er ist vom Wagen gefallen. Jetzt kann ich doch nicht fortgehen, ich muß ihn verpflegen. Wir sind aber bei sehr guten Leuten und sie schicken euch ein paar Schnitz. Ich lege auch die vier Gulden bei, die ich bei meinem Meister verdient habe und die Kleider, die mir zu klein geworden sind. Vielleicht könnet ihr sie wohl brauchen, denn es wird bei euch wahrscheinlich schon recht kalt seyn.

Der Balthasar, der schreckliche Schmerzen ausstehen muß, aber ganz brav und geduldig ist, läßt euch vielmal grüßen und bittet euch: ihr sollet doch zu seinen Eltern gehen und sagen, der Vater oder die Mutter möge so gut seyn und ihn bald möglichst besuchen, denn er ist oft sehr traurig und der Doktor sagt, daß es noch sehr ungewiß sey, ob er

mit dem Leben davon komme. Mir wäre es auch sehr lieb, wenn Balthasars innigster Wunsch erfüllt würde, denn es wird mir oft gar schwer ihn aufzuheitern, und ich könnte dann vielleicht auch etwas baldier zu euch zurückkehren wonach mich so herzlich verlangt. Seid aber getrost, ich bin wohl.

Grüßet mir meine lieben Geschwister viel tausend Mal, wie euch selber aus voller Seele grüßt und küßt

Euer dankbarer und gehorsamer Sohn  
Konrad Sturzenegger.

Als Vater Jakob diese letzten Worte gelesen hatte, fiel schwer die Schneelast von einem Aste des jungen Tannenhäumchens, das in Elisabeths Nähe stand und frisch und grün hob er sich wieder empor. Elisabeth erschrak nicht; es war ihr als ob ihr selbst geschehen sey, was dem Aste geschah.

„Es ist kalt“ sagte sie, aufstehend und band ein Tuchlein aus den von Konrad heimgesandten Kleidungsstücken, um das Kin und über die Ohren. — Zu Hause angekommen, fanden sie durch die lieben Kinder, die sehnsüchtig geharrt hatten, ihren Tisch schon gedeckt, denn es war bereits lange Mittag und man durfte das Essen nur aus dem Ofenrohr hervorziehen. Auch hatte der Müller ja schon eine Stunde früher gemeint, es wäre Zeit daß die beiden Kirchgänger etwas zu sich nehmen. Aber Sturzenegger konnte sich nicht zu Tische setzen, ehe er den wichtigen Auftrag den er erhalten, besorgt hatte. Er nahm daher sogleich abermals den Weg unter die Füße und eilte dem Eckli zu.

„Nimm mich Wunder wo du deinen Kopf habest“ fuhr ihn Koller grob und drohend an, als er ihm den Wunsch des unglücklichen Sohnes eröffnet hatte und auf dessen Kopfschütteln selbst zu bitten anfang, daß er den armen Kranken doch besuchen solle — „nimmt mich wunder wo du den Kopf habest. Daß du meinst ich alter Mann solle jetzt in dieser strengen Winterzeit die Reise machen! Da könnt ich mir ja meine Gesundheit vollständig ruiniren.“

„So müßt ihr gehen, Frau Nachbarin“ wendete sich Sturzenegger an Balthasars Mutter, „ihr seid gesund und stark!“

„Ich?“ schrie unwillig Frau Koller, indem sie vom Boden auffsprang und sich keck vor den Flehenden hinstellte. „Keine Macht der Erde bringt mich vom Eckli weg. Auch nicht auf einen einzigen Tag. — Ja wohl, der verdient es auch,“ fuhr sie in höhnischem Tone fort, „der verdient es daß man ihm entgegen komme, der faule Balz, der uns diesen Sommer beinahe gar nichts geschickt hat.“

Sturzenegger kehrte dem gewissenlosen, selbstsüchtigen Weibe, das fort fuhr zu schimpfen, den Rücken zu und fing mit neuer Innigkeit, zum Theil auch mit der ernstesten Sprache der Zurechtweisung, den Vater Balthasars zu bitten und zu ermahnen an. Der harte Mann konnte seine Nührung nicht ganz verbergen als Jakob ihm die traurige Lage des Sohnes schilderte und bemerkte daß er denselben vielleicht nimmer wiedersehe. Er suchte seine Trägheit und Lieblosigkeit mit

einem neuen Grunde zu beschönigen. Der Hochmüthige, der Sturzenegger gegenüber so oft geprahlt hatte mit seinem Vermögen, war jetzt niederträchtig genug, die Armuth als das unübersteigliche Hinderniß anzuführen. Denn wenn Thaten gefordert werden, sind auch die frechsten Großsprecher schnell bereit das Bekenntniß der Armuth abzulegen.

„Ich habe dermalen kein Geld um eine solche Reise zu machen“ zankte Koller, wie wenn Sturzenegger die Schuld davon wäre.

„D da ist leicht zu helfen, lieber Nachbar,“ sagte Jakob, „eben habe ich von unserem Konrad die vier Gulden erhalten, die er im letzten Halbjahr verdient hat, die will ich euch gerne geben, wenn nur des Kranken Wunsch dann wirklich erfüllt wird. —“

„Ach was, mit deinen lumpigen vier Gulden,“ kreischte Frau Koller, die kannst du selber brauchen. Und was nützen uns vier Gulden? Man will uns nur ins Schwabenland hinüberlocken damit wir dort Schulden bezahlen für den Kranken. Da bleiben wir lieber daheim. Sie werden uns die Rechnung noch früh genug schicken.“

Diese neue Bedenklichkeiten brachten Koller so sehr in Verlegenheit, daß er sich gar nicht mehr zu rathen wußte. Denn nichts konnte er weniger leiden als daß man Geld von ihm forderte.

„D! D!“ schrie er plötzlich, indem er sich unter fürchterlichen Grimassen zusammenkrümmte — „da kommt mein

Magenweh wieder. Das hab ich nun von eueren Quälereien. Ich kann sonst den Schnee und Kälte nicht ertragen und jetzt noch diese Aufregungen dazu!“

Tief gebückt und sich an allen Wänden haltend, schlich der Heuchler der schmalen Ofenstiege zu und sagte hinter der Fallthüre die zur „Stubenkammer“ führte, verschwindend: „Er sey genöthigt sich in das Bett zu legen, von dem er wahrscheinlich einige Tage sich nicht mehr erheben könne.“

Sturzenegger sprach aufrichtig sein Bedauern aus, Frau Koller fiel mit neuen Lästerungen über ihn her, es ist noch die höchste Frage ob es nur auch wahr ist sagte sie unter anderem und nun könne er nichts besseres thun als sich zurückziehen. — Eine halbe Stunde später trat Elsbeth, die in der Küche ausgeräumt hatte, mit deutlichen Zeichen der Entrüstung in die Wohnstube ein, wo Sturzenegger mit seinen Kindern zurückgeblieben war und sagte zu ihrem Manne: „der Koller hat dich aber wieder schön angelogen mit seinem Magenweh.“

„Wie so?“

„Komm und siehe! Eben rennt er hinter unserem Hause, wo gar kein Weg ist, mitten durch den Schnee dem Thale zu.“ — Auch Sturzenegger der hinaus eilte um nachzusehen; erblickte noch den Nachbar wie er hastig über die Waide schritt, durch Sträucher und Gebüsch sich hindurchwand, und die Richtung nach dem Bache nahm.

„Vielleicht ist ihm nun doch sein Gewissen aufgewacht; vielleicht hat er nun doch noch die Reise zu seinem Sohne an-

getreten,“ sagte Sturzenegger mit einer Liebe und Sehnsucht die wahrhaft Fürbitte war. —

Wie täuschte sich der gute Mann! Koller setzte sich auf die weiche Bank des Wirthstisches. Allein dieselbe wurde ihm heute sehr hart gemacht und die Schwielen, die er davon trug, preßten ihm noch lange Jahre lang die schmerzlichsten Seufzer aus. Schon längere Zeit hatte der Bachmüller seinem fleißigen Gaste die Zeche in's Buch eintragen müssen und wurde mit der Bezahlung immer vertröstet auf die Zurückkunft Balthasars, der sowohl Geld als andere Schätze heimbringen sollte. Die Schuld war im Laufe der Zeiten zu einer bedeutenden Summe angewachsen und der Wirth besorgte Balthasar möchte zuletzt gänzlich ausbleiben und damit auch die Bezahlung. Mit einer, solchen Leuten eigenthümlichen, Mischung von Herablassung und Oberherrlichkeit erinnerte er den Schuldner an seine Verpflichtungen.

---

### Zwanzigstes Kapitel.

---

Des alten Kollers Verlegenheit.

Koller „hatte heute gar nicht den Guten,“ das heißt er hatte den guten, den besseren Menschen nicht in sich aufgenommen, nicht leben lassen, also sich selber beleidigt, mißstimmt, er war ohne Glauben, ohne Vertrauen und konnte